

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926

Mit der illuzirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 926.

„Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum folgenden Tages und ist durch die Expedition, **Johannisstraße 50**, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mk. 1,60**. Monatlich **55 Pf.** Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 8. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierspaltige Petitzeile oder deren Raum **15 Pf.**, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pf.**, auswärtige Anzeigen **20 Pf.** Inserate für die nächste Nummer müssen bis **9 Uhr Vormittags** in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 79.

Wittwoch den 4. April 1900.

7. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage

Sozialismus und Imperialismus.

Was früher der Gegensatz Sozialreform oder soziale Revolution, so ist er jetzt Imperialismus oder Sozialismus. Wer spricht noch von sozialen Reformen, außer der Sozialdemokratie? Die Herren Sozialreformer sind mit fliegenden Fahnen in das Lager des Imperialismus geflüchtet. Die Fragen des Arbeiterschutzes sind in den weiten Hintergrund geschoben, sie interessieren diese Herren noch kaum und unter Trompetenschall wird das neue Heil der kapitalistischen Gesellschaft verkündet: Kolonien, Weltmachtpolitik!

Es ist das Zeichen einer fortschreitenden Produktionsentwicklung, gewiß: ein Zeichen der industriellen Reife; das Symptom einer wirtschaftlichen Revolution, die sich unmerklich vollzogen hat, und eine große soziale Verschiebung, eine neue Klassenordnung bedeutet. Aber es ist der Kapitalismus in seiner entwickeltesten, seiner mächtigsten, seiner gewaltigsten und seiner gewaltthätigsten Form. Es ist der Kapitalismus, der alle Rücksichten und Schranken einer kleinen, einer mittleren Bourgeoisie verlassen hat, der seine inneren Zwänge unterdrückt, überbrückt, beseitigt, dem der nationale Boden eng geworden ist und der das ganze Erdrund in eine einzige Ausbeutungsdomäne zu verwandeln sich ansetzt. Dieser Kapitalismus rechnet nicht und zählt nicht, er drängt nicht auf Sparsamkeit, wie die kleine Bourgeoisie, im Gegenteil, er braucht Armeen und Flotten, um seine Weltpolitik, die Politik der Ausbeutung der ganzen Welt, durchzuführen.

Die Leiter dieses sich als Weltmacht bethätigenden Kapitals stehen über den Parlamenten und über den Regierungen. Sie bedienen sich beider als Werkzeuge. Der Staatsorganisation setzen sie die Organisation der Banken entgegen und dem Stimmgabel — den Kurszettel. Sie herrschen mittelst Aktien und Staatsanleihen.

Der Kapitalismus der mittleren Bourgeoisie war unschlüssig, seiner selbst nicht sicher, zögernd, zaghaft, schwankend. Seitdem das Volk, das unter dem Banner dieser kapitalistischen Bourgeoisie die Fesseln des Feudalismus und des absolutistischen Staates gesprengt hatte sich überzeugte, daß es sich selbst zum Vorkämpfer der Bourgeoisie gemacht hatte, verlor sie ihren politischen Halt im Volk. Ihre Politik wurde ein Gemisch von Furcht und Niederracht, von Hartheit und Brutalität. Sie hatte eine Angst vor dem Staat und eine Furcht vor dem Proletariat. Sie war hündisch unterwürdig vor der Regierung, um sich Polizeischutz vor der Sozialdemokratie zu verschaffen. Das benutzte in Deutschland die Junker und lähmten den politischen Widerstand der Bourgeoisie, indem sie ihr fortwährend das volle Gewicht der Hand anlegten. Die Bourgeoisie verlor ihre politische Geschichte, vergaß ihre Helden, sie war wachslappig, der reaktionäre Brei z. z. Diese Bourgeoisie hat den Glauben an sich selbst verloren und einen Widerwillen gegen sich in den Reihen ihrer eigenen Ideologen, der „Intelligenz“, erzeugt.

Das Großkapital, das jetzt seine schwere Hand an das Staatsruder legt, knüpft nicht an historische Ueberlieferungen an, sondern zeigt Zukunftsperspektiven. Schon das dient ihm zum Vortheil. Man mag diesen kapitalistischen Imperialismus noch so scharf kritisieren und noch so entschieden verurtheilen, Kühnheit der Pläne wird man ihm nicht absprechen können. Er kommt auch nicht als Väterchen, sondern als Befehlshaber. Er hat den festen Glauben in seine providentielle Bestimmung, die Zuversicht, welche das Bewußtsein der Macht giebt. Er ist vorwärts strebend, weit ausgreifend, entschlossen und imponirt dadurch der bürgerlichen „Intelligenz“, die wie alle schwachen Naturen, gern jeden Draufgänger anhaunt, weil er von der nagenden Skepsis nicht angekränkt ist. Der Imperialismus hat sich thatsächlich bereits die bürgerliche Intelligenz unterworfen: er hat nicht nur gekaufte Lobredner, sondern uneigennütige Verteidiger. Er ist die öffentliche Meinung der Bourgeoisie.

Der Kapitalismus der mittleren Bourgeoisie versuchte es, die Arbeiter zu pacifizieren, durch kleine Zugeständnisse ihren Groll zu mildern und ihre revolutionäre Energie

zu lähmen — das war die Sozialreform. Die Professoren haben das in ein System von Widersprüchen, verflechtet durch moralische Redensarten, gebracht — das war der Katheder-Sozialismus. Der Imperialismus als Politik des Großkapitals stellt das Dilemma auf: entweder Unterordnung, oder Niederwerfung des Proletariats.

Der Imperialismus ist demnach nicht nur ein System der äußeren, sondern zugleich ein System der inneren Politik. Er ist das Prinzip der größten Machtentfaltung und der unbefchränkten Herrschaft des Kapitals auf allen Gebieten.

In England gelang es dem Imperialismus, die Arbeiter in Massen sich unterzuordnen. Er hat sie geblendet, durch seine phantastischen Pläne hingeführt, wie das Kleinbürgertum. Ausgenommen jene klassenbewußten Proletarier, die sich um die kleine, aber entschlossene und klar blickende Schaar der revolutionären Sozialdemokratie sammeln.

Auch in Deutschland das gleiche Bestreben des Großkapitals, sich alle Welt unterzuordnen, ein kapitalistisches Imperium zu schaffen. Das Kleinbürgertum liegt vor ihm im Staube und auch die Agrarier folgen ihm; nothgedrungen beugen sie sich vor dieser Macht; die Zeit ist nahe, wo die Agrarier auch in Deutschland in den politischen Hintergrund gedrängt werden, wie in England. Und die in Dienste dieses Imperialismus stehende öffentliche Meinung sucht die Arbeiter für ihn einzufangen. Eine umfassende und begeisterte Propaganda für die Interessen des Großkapitals wird getrieben, die in der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung in solcher Tragweite noch nicht vorgekommen ist. Gegen dieses Blendwerk führen wir jetzt den Kampf.

Man konnte eine Zeit lang glauben — und es wurde eine entsprechende Theorie aufgestellt — der Kapitalismus befände sich in einem langsamem Stiehung. Man hat sich getäuscht. Was man beobachtet hat, war nur das wirtschaftliche und politische Verdrängen des Kapitalismus der mittleren Bourgeoisie durch das Großkapital, das sich nunmehr in trotziger Machtfülle erhebt und weltumfassende Pläne entwickelt. Wir haben es nicht mit einem absterbenden Gegner zu thun, sondern mit einem Gegner voll Leben und Kraft und der Kampf wird nicht leichter, sondern schwieriger.

Wir wissen, wie das enden wird. Wir können es nicht nur theoretisch ableiten, wir können es zahlenmäßig nachweisen, daß die größte kapitalistische Expansion zum größten kapitalistischen Zusammenbruch führen muß. Und darum gilt es erst recht, die Agitation und Organisation mit vermehrter Energie weiterzuführen, die Arbeiter als Klasse zusammenzufassen, um im entscheidenden Moment die größte Machtentfaltung des Proletariats der größten Machtkonzentration des Kapitals entgegenzuwerfen!

Die einzige Macht, welche man dem kapitalistischen Imperialismus entgegensetzen kann, entgegensetzen muß, welche ihn besiegen wird, ist das organisierte Proletariat. Wir dürfen den Problemen, welche der Imperialismus aufwirft, nicht aus dem Wege gehen: analysieren wir sie auf ihren kapitalistischen Ursprung, kritisieren wir ihre kapitalistischen Tendenzen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Landbändler überhäufen die Regierung tagtäglich mit den größtmöglichen Schmähungen und Verwünschungen, sie aber sammeln feurige Kohlen auf die Häupter ihrer Gegner und kommt ihnen auf allen Wegen und Stegen liebevoll und hilfsfreudig entgegen. Auch den agrarischen Treibern auf Beschränkung der Freizügigkeit soll jetzt in Preußen nachgegeben werden. Es heißt, daß gesetzliche Bestimmungen beabsichtigt werden, wonach Kinder jährligen die Veränderung ihres Aufenthalts nur dann zu gestatten sei, wenn sie den Nachweis erbringen, daß ihnen hierzu die Einwilligung ihrer Eltern oder Vormünder erteilt sei, und daß sie am neuen Aufenthaltsorte bereits ein festes Arbeitsverhältnis besitzen. Ferner soll den Gemeinden das Recht erteilt werden, neu Zugiehende abzuweisen, wenn sie nicht den Nachweis einer den sittlichen und hygienischen Anforderungen entsprechenden Wohnung erbringen, unter gleichzeitiger Beschränkung des Schlaf-

stellers-Umwesen. Diese Bestimmungen entsprechen ganz und gar den agrarischen Forderungen, die im Abgeordnetenhaus und Herrenhaus sowie auch vom deutschen Landwirtschaftsrath und verschiedenen Landwirtschaftskammern aufgestellt worden sind. Wahrscheinlich hat auch die neuliche Geheimkonferenz zwischen Regierungsvertretern und landwirtschaftlichen „Sachverständigen“, die in Sachen der „Deutenoth“ im preussischen Abgeordnetenhaus abgehalten wurde, sich mit diesen Dingen beschäftigt. Man scheint es also eilig zu haben.

Wie man Flottenfreunde macht, zeigt der „Vorm.“ an folgenden Beispielen: 1) Ort der Handlung Leipzig: In der städtischen Markthalle sind 16 Arbeiter zum Reinigen der Halle angestellt. Am Freitag, den 23. März ließ Herr Inspektor Schulz den Arbeitern die Petition für die Flottenvorlage vorlegen mit dem Bemerken, er zwingt niemanden zur Unterschrift, er hoffe aber, daß er nur königstreue gesinnte Arbeiter habe. Das Resultat war, daß fast alle Arbeiter unterschrieben. Sie glaubten, daß sie andernfalls ihre Entlassung zu befürchten hätten. 2. Aus dem Harz: Vergangene Woche wurden sämtliche Arbeiter der pyrotechnischen Fabrik im Seltenthal bei Harzgerode nach einem bestimmten Fabriktroune geladen, wo ihnen eröffnet wurde, daß sie etwas zu unterschreiben hätten. Das Schriftstück trug die Ueberschrift: „Die Unterzeichneten schließen sich der umstehenden Eingabe vollständig an. Keiner hatte den Muth, das Schriftstück anzuwenden. Nur einer gestattete sich, schwüchtern zu fragen, wozu denn die Unterschrift nötig sei. Hierauf antwortete der Werkführer, sie sollten nur ruhig unterschreiben, es handle sich um die Flotte. Der Werkführer unterschrieb zuerst, und alle Arbeiter thaten dasselbe. Nicht ein einziger wagte es, seine Unterschrift zu verweigern. 3. Aus Westfalen: In Werne bei Bochum wurde am 27. v. Mts. auf der benachbarten Beche „Neu-Herlorn“ die Nachtschicht nach der Ausfahrt in die Steigerhütte beordert. Dort legte man den Arbeitern eine Liste zum Einzeichnen vor und nun: Vogel friß oder stirb. — Diese Falschmünzerei, die über die Stimmung im Lande mit unfaulsten Zwangsmitteln zu täuschen sucht, ist ein würdiger Anfang der erhabenen Weltpolitik. Der Reichstag wird die auf solche Weise erpressten Unterschriften zu würdigen wissen.

„Wohin treiben wir?“ So fragt die nationalliberale „Magdeburger Zeitung“ in einer Berliner Korrespondenz, in welcher unsere innerpolitischen Zustände mit Besorgniß besprochen werden. Der Brief fährt fort:

Wer giebt unserer Politik Richtung und Ziel? Die verantwortliche Regierung oder der mit dem Zentrum verbündete Konservatismus? Die Regierung legt im Reichstag ein Gesetz über die Fleischschau vor. Die liberal-konservative Mehrheit macht aus dieser sanitären Maßnahme ein Gesetz, das durch Eingabe die Preise einheimischer Fleischprodukte künstlich steigert. Sie weiß einem Gesetze, das dem Zuhälterwesen zu steuern bestimmt ist, Anhebelparagrafen, die sich gegen Kunst und Literatur richten, einzufügen. Auch das Waarenhaussteuergesetz hat in der Kommission bereits Abänderungen erfahren, die diese angeblich im Interesse einer gerechten Besteuerung gemachte Vorlage in der That zu dem zu machen, was Generaldirektor Burghart vor einigen Jahren erst noch eine „Erdröselungsteuer“ genannt hat und die, indem sie der Umlage aller Geschäfte, die Zweiggeschäfte unterhalten, unterwerfen, gleichviel ob sie mit einer Waarengattung handeln oder mit mehreren, zugleich der Regierungsvorlage eine ganz veränderte Tendenz aufdrücken. Wir können nicht annehmen, daß die Regierung sich diesem Aufsitzen fügen wird. Die der Waarenhaussteuervorlage beigegebene Begründung spricht dagegen, ebenso wie die Reden, die von den Ministern in der Generaldebatte über dieses Gesetz gehalten worden sind. Aber wir sind überzeugt, daß, wenn dieser Widerspruch erfolgt, von konservativer Seite aufs Neue die Klagen und Vorwürfe laut werden, die wir schon nach den Verhandlungen über die sogenannte lex Heinze und das Fleischbehanggesetz gehört haben, daß die Regierung sich in schwächerer Nachgiebigkeit vor der liberalen Minderheit beuge, wenn sie ihre eigenen Vorlagen aufrecht zu halten sucht. Und darum haben wir die Frage aufgeworfen: wer bestimmt eigentlich Richtung und Ziel unserer Politik, die verantwortliche Regierung oder die liberal-konservative Mehrheit? Die „Kreuzzeitung“ nennt es eine liberale Fiktion, wenn behauptet werde, der Konservatismus sei extremer geworden. Nun, die in demselben Augenblick auf Verreiben der Konservativen gefassten Beschlüsse zur Waarenhaussteuer zeigen, was von dieser Behauptung zu halten ist. Es mag sein, daß im Stillen die Wünsche des Konservatismus früher wie jetzt auf dasselbe Ziel gerichtet gewesen sind. Aber früher hat man Rücksichten gehabt, denen man sich jetzt entziehen glaubt. Unverküht wird verlangt, daß auch die Regierung sich dem füge, was konservativ-liberale Interessen frommt, selbst wenn sie damit in Widerspruch gebracht würde mit der Reichsversammlung, wie das unzweifelhaft der Fall wäre, wenn das, was die Waarenhaussteuer-Kommission beschlossen hat, Gesetz werden sollte.

Die nationalliberale Beschränkung ist gewiß berechtigt, aber sie wäre niemals nötig geworden, wenn nicht

Ein möbliertes Zimmer für zwei junge Leute
Marlesgrube 9, 1. Et.

Sofort ein Laufjunge außer der Schulzeit
Holstenstraße 10, Laden links.

Gr. Burgstr. 15. Plüschgarnitur von 100 Mk. an.
Mispeltopf 36 Mk. Kleiderschrank 24 Mk.
Vertikow 45 Mk. Kleiderstuhl 22 Mk.
Sophtisch 18 Mk. Bettstelle 12 Mk.
Spiegel 12 Mk. Kommode 16,50 Mk.

F. Wittern, Kaffiser der Wagenbauer - Krautentasse wohnt jetzt
Schüdenstraße 57, parterre.

Bürgerlicher Mittagstisch
Mittagsessen 30 und 40 Pfg., Abendessen 30 Pfg.
Frau Rieck, Mengstraße 21, part.

Wagenstoffe
Lornister und Schultaschen
sowie alle sonstigen Artikel für
Sattler und Tapezierer
empfehlen billigt

Emil Seidel & Co.
Lübeck, Gr. Burgstraße 40.

Großartig schön
und ausgiebig ist mein **Reis** zu 20 Pfg.
Obertrave 8. Ludwig Kartwig.

Paul Rosin

Breitestraße 23, Gde Pfaffenstraße,
empfehle ich in reichhaltigster Auswahl:
Confirmations-Geschenke,
Confirmationskarten
und Osterkarten,
Gesangbücher,
Schulmappen
und Bücherträger.
Billige offene Preise.

Möbelfäufers

empfehle ich mein wirklich großes und komplettiertes
Lager dauerhaft gearbeiteter
Möbel jeder Art.
Folkers' Möbel-Magazin
25 Marlesgrube 25.

Kartoffeln!

Gelbe, vorzüglich von Farbe und Geschmack,
Sack von 40 Pfg an, jedeweile bedeutend billiger.
Auch andere Sorten billigt.
Karl Voss, Miltstraße 18.

Ganz alter holl. Käse Pfd 15 Pfg.
" " " " " 35 "
empfehle **Koop, Glockengießerstraße 31**

P. P.

Dem geehrten Publikum von Lübeck und Umgegend zur
Kenntniß, daß mit dem heutigen Tage das von mir bereits
seit 3 1/2 Jahren geführte Geschäftshaus in
fertigen Herren- und Knaben-Garderoben
Gebr. Bausbürger

Holstenstraße 10, durch Kauf in meinen Besitz übergeht und
ich dasselbe unter gleicher Firma fortführen werde.

Ich bitte, das meinen bisherigen Herren Chefs entgegen-
gebrachte Vertrauen auch auf mich übertragen zu wollen, indem
ich versichere, durch strengste Reellität, courante und
aufmerksamste Bedienung sowie durch die nur denkbar
billigsten Preise die mich Beehrenden jeder Zeit zufrieden
zu stellen. Ergebenst

Heinrich Wellmann

Inhaber der Firma Gebr. Bausbürger

10 Holstenstraße 10.

Neu eröffnet!



Hut-Bazar
Mk. 3,15

Einzigster dieser Art am Platze.
Hochelegante neueste Modelle in jeder Facon und beliebigen Farbe
nur Mk. 3,15. Konfirmanten-Güte bedeutend billiger.
H. Stoppelman, Hut-Bazar, B. 15.
Hauptstraße 43, Laden rechts.

J. Holzner, Zöpfer,
wohnt jetzt: Wakenhauer 128, part.
unterhalb Glockengießerstraße.

Frau Straatmann, Hebamme,
Adlerstraße 35c
Gde Wickedestraße.

**Confirmanden-
Stiefel und Schuhe**
in nur reeller
und gediegener Waare
empfehle billig
J. Möllendorf
9 Holstenstraße 9.

**Central-Verband
der Maurer.
Mitglieder-
Versammlung**
am Mittwoch den 4. April
Abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50.
Tagesordnung wird in der Versammlung be-
kannt gemacht.
Das Erscheinen aller Kollegen ist dringend er-
wünscht.
Die örtliche Verwaltung.

Streichfert. Delfarben
fix und fertig zum Gebrauch
schön mit Glanz trocknend
in allen Qualitäten billigt
Ferd. Kayser, Breitestraße 81.

**Achtung!
Flußschiffer!**
**Mitglieder-
Versammlung**
am Mittwoch den 4. April
im Vereinshaus, Johannisstraße 50.
Tagesordnung wird in der Versammlung be-
kannt gemacht.
Der Vorstand.

**Sparclub „Unter uns“.
General-Versammlung**
am Freitag den 6. April
Abends 8 1/2 Uhr
bei F. Lecke, Lederstrasse 3.

**Gesangverein
„Eintracht“**

**Achtung!
Werftarbeiterverband.**
**Mitglieder-
Versammlung**
am Mittwoch den 4. April
bei Spahrman, Hundestr. 101.
Tagesordnung wird in der Versammlung be-
kannt gemacht.
Es ist dringend notwendig und Pflicht der
Mitglieder, in der Versammlung zu erscheinen.
Der Vorstand.

General-Versammlung
am Mittwoch den 11. April
Abends 8 1/2 Uhr.
im Vereinshaus, Johannisstraße 50.
Tages-Ordnung:
Abrechnung. Wahlen. Sommer-Ausflug
Verschiedenes.
Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ersucht
Der Vorstand.
Stadt-Theater.
Mittwoch. In kleinen Preisen.
Benefiz für das Chor-Personal.
Robert und Bertram.

Geschäfts-Verlegung.

Einem geehrten Publikum von Lübeck und Umgegend zur gef. Nachricht, daß ich mein

Special-Fettwaaren-Geschäft

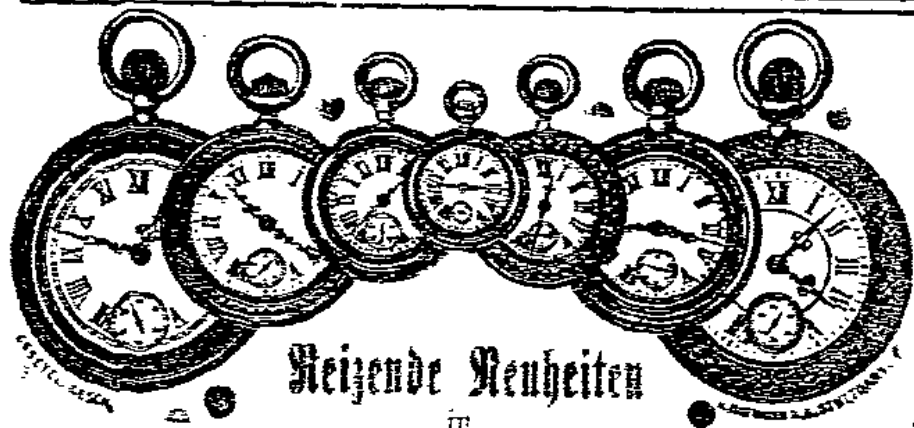
nach meinem Hause

Kupferschmiedestraße 7

früher Herrn J. C. W. Blöss gehörig

hin verlegt habe und erlaube freundlichst, mein Unternehmen auch hier gütlich unterstützen zu
wollen. Hochachtung

August Holst. Colonial- u. Fettwaaren.



Reizende Neuheiten

Größtes Lager
in
Regulatoren, Stand- u.
Werk-Uhren.
Werk-Uhren von 2,50 Mk. an.
Große Auswahl
goldener u. silberner Uhren.
Silb. Damen- u. Herrenuhren
von 12 Mk. an.
Nidel-Herrenuhren v. 7 Mk. an.

Ketten, besonders lange Damenketten.

Ringe, Brochen, Armbänder, Korallen-Ohreringe.

Trauringe, nur echt Gold, in jeder Größe vorrätig
empfehle

Aug. Büttner, Uhrmacher.

2-3 Jahre Garantie.

Umtausch gestattet.

Altes Gold und Silber nehme in Zahlung.

Palmkuchen

in allen Größen und von bekannter vorzüglicher
Qualität empfiehlt zum Palmsonntage und Osterfeste
die

Lübeck. Genossenschafts-Bäckerei

e. G. m. b. H.

Bestellungen werden von heute ab in allen unseren
Niederlagen entgegengenommen.

Gleichzeitig empfehlen wir

Grob- u. Feinbrod
sowie alle sonstigen Backwaaren.

Der Vorstand.

Berliner Sittenzustände.

Eine Standalaffäre, die seit Monaten die Öffentlichkeit beschäftigt, gelangt dieser Tage vor der 9. Strafkammer des Berliner Landgerichts zu gerichtlicher Erörterung. Vor derselben hat sich der Bankier August Sternberg aus Charlottenburg unter der Anklage der Nothzucht und des Sittlichkeits-Verbrechens in drei Fällen zu verantworten. Die Verhandlung des Prozesses, die allerdings unter Ausschluss der Öffentlichkeit vor sich geht, wird ein äußerst trübes Sittenbild entrollen. Vor allem wird sie das Leben und Treiben einer Reihe der berühmtesten Nupplerinnen Berlins enthüllen, das im engen Zusammenhange mit den Straftaten des Angeklagten steht. Unter der Maske als „Masseusen“, „Heilgehilfinnen“ usw. bieten sie seit einigen Jahren in verschiedenen Berliner Lokationen Personen an, die entweder selbstständig das Unzuchtsgewerbe betreiben oder als Kupplerinnen für Mädchen, die eben erst der Prostitution sich in die Arme geworfen haben, aufstehen. In letzterem Falle handelt es sich oft auch um junge, unerfahrene Mädchen vom Lande, denen die Kupplerinnen Stellen aller Art zu vermitteln vorgehen und die schließlich, nachdem man sie müde gemacht hat, durch die Noth gezwungen werden, sich der Prostitution hinzugeben. Eine dritte Serie dieser Kupplerinnen beschäftigt sich mit der Vermittlung von Kindern, bezw. Personen, welche noch im gesetzlichen Schulalter stehen, an Leute, deren perverse Neigungen für solche Dinge bekannt sind. Um die Mädchen in Sicherheit zu wiegen, werden sie meist als „Modelle“ engagiert und verpuppelt, so daß es der Polizei oft recht schwer fällt, festzustellen, ob das verführte Mädchen sich des ihm bevorstehenden Schicksals bewußt war oder nicht.

In diesen Kupplerkreisen war namentlich der Angeklagte Sternberg als ein Mann bekannt, der Vergnügungen der oben angezeichneten Art fröhnte. Schon vor Jahren war deshalb auch ein Vermittlungsverfahren gegen ihn eingeleitet, das jedoch niedergeschlagen werden mußte, da Sternberg es vorgezogen hatte, sich der Untersuchung durch die Flucht nach Brüssel zu entziehen. Ende vorigen Jahres erschienen nun in Berliner Zeitungen Inserate folgenden Inhalts: „Junge 14-17jährige Mädchen als Modelle gesucht Wilhelmstraße bei Stein.“ Auf diese Inserate hin meldeten sich eine ganze Anzahl junger Mädchen, unter ihnen ein solches von 15 Jahren, Marie Journacon, ein 13jähriges Namens Ehrhardt, und ein 12jähriges Namens Woyta. Eine ganze Reihe dieser Mädchen wurde bekannten Berliner Lebemannern zugeführt, ohne daß es gelungen ist, ihren jetzigen Aufenthalt zu ermitteln, während die drei Gezeichneten bei der „Masseuse“ Stein, welche das Inserat erlassen hatte, einer angeblichen „Cousine“ derselben, der „Malerin“ Margarethe Fischer, vorgeführt wurden, welche angeblich von einem „älteren Maler aus Frankfurt a. O.“ beauftragt war, ihm weibliche Modelle zuzuführen. Nachdem die Mädchen in die Vorschläge der Kupplerin eingewilligt hatten, wurden sie dem Dunkel Sternberg, wie sich der Angeklagte nennen ließ, zugeführt, und diesem gelang es dann mit List und Gewalt, alle drei zu verführen. Dies ist theils in der Wohnung der Stein, theils in dem Bureau, das der Angeklagte in der Wilhelmstraße besitzt, geschehen. Die Mädchen, alle drei Töchter angesehenen Eltern, wagten nicht, zu Hause etwas zu gestehen, und die älteste, die fünfzehnjährige Journacon, lehrte, von Scham überwältigt, gar nicht mehr nach Hause zurück, sondern wurde erst nach längerer Zeit durch Unfall von ihren tröstlichen Eltern in einer Vorstadtwohnung entbald und nach Hause gebracht. Durch ihre Angaben wurde nun die Kriminalpolizei auf das Treiben des Sternberg und der beiden Kupplerinnen aufmerksam gemacht, und es erfolgte die Verhaftung des Angeklagten. Bei seinen eingehenden Vernehmungen leugnete Sternberg nicht, mit den

Mädchen in der Wohnung der Stein verkehrt zu haben, er bestritt aber energisch, daß er sie sich zuführen ließ und gegen ihren Willen mißbraucht habe.

Während die Untersuchung nun ihren Fortgang nahm, ereignete sich etwas Interessantes: Marie Journacon verschwand aus Berlin. Der Verdacht war gerechtfertigt, daß die Kleine aus dem Wege geschafft worden war. Die Recherchen ergaben auch ein überraschendes Resultat. Zwei Herren waren im Auftrage des Bankiers August Sternberg bei der Mutter der Journacon erschienen und überredeten sie, gegen eine Entschädigung von 2000 Mk. von dem Strafanzug gegen Herrn Sternberg Abstand zu nehmen. Daß damit die Verbindung verknüpft war, die kleine Belastungszeugin gleichzeitig aus Berlin zu entfernen, ist unbedingt sicher. Frau Journacon scheint durch das Geld verblendet worden zu sein; sie willigte ein — und Tags darauf wurde das fünfzehnjährige Mädchen auf die Bahn gesetzt und nach Innsbruck spediert.

Inzwischen hatte jedoch die Untersuchung führende Kriminalkommissar von Treßlow die beiden Mädchen Ehrhardt und Woyta ermittel, und ferner davon Kenntniß erhalten, daß die Journacon nur „abgehoben“ und nicht gestohlen war. Daraufhin wurde Sternberg unter dem 26. Jan. abermals in Haft genommen, aus der er trotz einer Kaution angebotens in Höhe von 6 Millionen Mark nicht wieder entlassen worden ist. Seine Freunde haben alle möglichen Schritte zu seiner Entlassung getan, Schritte, die so bedenklicher Natur waren, daß einer dieser Freunde Sternbergs, der Bankdirektor Lappa der konsolidierten Marienhütte, mit in die Untersuchung wegen Begünstigung hineingezogen worden ist.

Sternberg ist in Berlin eine stadtbekannte Persönlichkeit. Er steht gegenwärtig im 26. Lebensjahre und ist ein bekannter Faisseur, dessen geschäftliche Transaktionen wiederholt in der Finanzwelt zur Erörterung gelangten. Sein Vermögen wird auf ca. 20 Millionen geschätzt und nebenbei ist er mehrfacher Haus- und Villenbesitzer, Direktor zahlreicher Berg- und Hüttenunternehmungen, Bankinstitute, Brauereien. Neben ihm nimmt die „Masseuse“ Frau Stein auf der Anklagebank Platz. Sie wird durch Rechtsanwalt Schломann verteidigt, während dem Angeklagten Sternberg nicht weniger als sechs Anwälte zur Seite stehen, und zwar: Justizrath Dr. Sello, Rechtsanwalt Wronter, Justizrath Dr. Kleinholtz, Rechtsanwalt Heinemann, Rechtsanwalt Dr. Werthauer und Dr. Schmidt. Die Zahl der Zeugen beläuft sich auf 132. Unter ihnen befinden sich die drei verführten Mädchen: Journacon, Woyta und Ehrhardt, deren Eltern, viele Kriminalbeamte, Kupplerinnen und verführte Mädchen und 53 von Sternberg vorgeschlagene Entlastungszeugen.

Der Angeklagte ist im Jahre 1852 in Frankfurt a. M. geboren. Wie sich aus den Vorhaltungen des Vorsitzenden ergab, ist er im Jahre 1884 wegen Vergehens gegen § 249, 1 des Handelsgesetzbuches zu 14 Tagen Gefängniß und im Jahre 1886 wegen desselben Vergehens zu vier Wochen Gefängniß verurtheilt worden. Beide Strafen sind im Wege der Gnade in 1400 Mk. und 4000 Mk. Geldstrafe umgewandelt worden. Einige erwachsene Mädchen sitzen in Haft, zwei von ihnen wurden — aneinander gefesselt — aus Kottbus vorgeführt. Der Zeuge Direktor Lappa wurde aus der Untersuchungshaft vorgeführt. Ferner befanden sich unter den Entlastungszeugen der Regierungskassierer Graf v. Variensleben, an den Justizrath Dr. Sello die telegraphische Aufforderung zum Erscheinen vor Gericht nach seinem oberösterreichischen Gute gerichtet hat, ferner der Rektor Hertel, der Lehrer Keme, der Direktor vom Privatdetektivbureau „Jus“, mehrere Privatdetektive, Schriftsteller Ritterhaus und Frau aus Babelsberg, mehrere Kriminalschutzleute u. a. Auch ein Taubstummer ist als Zeuge geladen, der unter Beihilfe der Dolmetscherin für Taubstumme, Frau Schenk, sein Zeugniß ablegen soll. Als Sachverständige für einen Anklagefall sind Gerichtsphysikus Dr. Störmer und der Nervenarzt Dr. Albert Moll geladen.

Justizrath Dr. Sello erklärte, daß er auf eine Zeugin Auguste Wendler alias Aita Fischer Bezug nehme. Da sich diese in einer Konditorei in der Nähe des Kriminalgerichts aufhalten solle, bitte er, sie von dort holen zu lassen. Dr. Komon: Gegen diese Zeugin schwere seit einiger Zeit ein Ermittlungsverfahren wegen Beihilfe zur Begehung unzuchtiger Handlungen. Er beauftragte den Kriminalkommissar v. Treßlow die bis dahin nicht erreichbar gewesene Zeugin sofort zu verhaften und vorzuführen. Angell. Sternberg hat, die Zeugin vorläufig nur als Zeugin vorzuführen, denn in diesem Falle würde sie ihre Aussagen sicherlich unbefangenen machen, während, wenn sie unter dem Verdacht der Beihilfe verhaftet würde, zweifellos befangen sein würde. Die äußerst sorgfältig gekleidete Zeugin wurde in wenigen Minuten zur Stelle gebracht und vom Gericht ihre vorläufige Festnahme verfügt. Sie wurde nach Feststellung ihrer Persönlichkeit in eine Zelle abgeführt. Nach dem Eröffnungsbeschluss wird Sternberg beschuldigt, in den Jahren 1897 bis 1899 durch mehrere selbstständige Handlungen mit der Marie Ehrhardt und Frieda Woyta, beide unter 14 Jahren alt, unzuchtige Handlungen vorgenommen und die am 8. Oktober 1884 geborene Marie Journacon verführt zu haben. Nach Verlesung des Anklagebeschlusses beantragte Staatsanwalt Komon den Ausschluss der Öffentlichkeit während der ganzen Dauer der Verhandlung. Der Gerichtshof beschloß nach diesem Antrag. Der Zuhörraum wurde geräumt.

Ueber den weiteren Verlauf der Verhandlung lesen wir in Berliner Zeitungen: Nachdem am ersten Verhandlungstage die von der Verteidigung gestellte unzureichende Auguste Wendler wegen Theilnahme an den von Sternberg begangenen strafbaren Handlungen verhaftet worden war, wurde am zweiten Verhandlungstage eine Zeugin Suchardt in Haft genommen, weil sie auf andere Zeuginnen zu Gunsten Sternbergs eingewirkt haben soll. Am Sonntage, dem dritten Tage, ist wiederum eine Zeugin, eine Frau Müller, auf Anordnung des Kriminalkommissars v. Treßlow in Haft genommen worden, weil andere Zeuginnen behaupteten, daß die Müller versucht habe, sie im Zeugenzimmer zu beeinflussen. Die Neuverhafteten haben sofort ihre Verteidigung den Rechtsanwälten Dr. Sello, Werthauer und Heinemann übertragen. Im Uebrigen nimmt die Verhandlung anscheinend einen langsamen Fortgang, denn die Zeugen werden nur in längeren Zwischenpausen zur Vernehmung aufgerufen. Um dem gegenseitigen Meinungs-austausch zwischen den Zeugen und etwaigen Beeinflussungen vorzubeugen, ist die Anordnung getroffen worden, daß eine Anzahl Schutzleute sich im Vorräume des Gerichtssaales aufzuhalten und die Zeugen zu überwachen haben. Weiter wird noch berichtet, daß trotz des Ausschlusses der Öffentlichkeit viele Damen, die sonst der guten Gesellschaft zugehört werden, sich neugierig auf den Korridoren herumgedrängt haben, um von den Wifanterien, die die Verhandlung zu Tage gefördert haben möchte, einige Brocken zu erhalten. Ein anderer Berichterstatter bringt über die Angelegenheit folgenden Bericht: Beamte des zuständigen Reviere haben den Eingang besetzt und halten jeden aus dem Gerichtsgebäude fern, der nicht durch eine Vorladung nachweist, daß er gezwungen ist, es zu betreten. Eine gewisse Son-nenschon, die einer Zeugin Klara Wehn, dem früheren Dienstmädchen der noch immer in Amerika weilenden Fischer, in den Saal hinein zurief: „Sage nichts aus, Sternberg bezahlt alles!“ und dann in dem Menschengewühl entkam, ist Sonntags durch den Kriminalkommissar v. Treßlow und die ihm zugetheilten Beamten verhaftet worden.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Ueber das Töpfer-geschäft von J. Wessely in Hamburg ist die Sperrung verhängt, weil die Firma bedeutend unter dem Lohn-

Die Sünden der Väter.

Roman von Osterloh.

2. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

„Es geht Ihrem Manne gut?“ fragte Ziel nach einer Weile.
„Ja. — Ich denke wenigstens, daß er nichts Gegen-thätliches geschrieben hat.“
„Merkwürdig. — In einem Briefe, den ich vorhin bei meiner Rückkehr von der Jagd vorfand, beklagt er sich sehr über seine Nerven und jammert über gänzliche Schlaflosigkeit.“
„Daran leidet er häufig.“ antwortete Frau Andree ruhig.
„Er habe schon alle seine gewohnten Mittel versucht; aber keines schlage an. Ich habe den Eindruck, daß er sich recht schlecht befinden müsse.“
„Mir hat er kein Wort darüber geschrieben. Leonhard ist ein Augenblicksmanich, wissen Sie. Und die Karlsbader Kur regt die Patienten gewöhnlich auf. Nicht wahr?“
„Ja, häufig. Also Sie reisen nicht hin?“
„Nein. Sie denken doch nicht, daß er wirklich krank ist?“ fragte sie endlich ein wenig verwundert über sein Drängen.
„Ich weiß es nicht. Erst habe ich allerdings etwas verglichen vermuthet, aber er würde es Ihnen gegenüber doch sicher erwähnt haben. Also hoffen wir das Beste.“
„Damit verabschiedete er sich schnell; flüchtig die kleinen begrüßend, die ihm in den Weg liefen und sehr erstaunt darüber waren, daß er ihnen heute so wenig Aufmerksamkeit schenkte.“
Zwei Stunden später ließ er sich noch einmal melden. Die Familie war beim Scheine der grübelnden Hänge-lampe um den runden Tisch im Wohnzimmer versammelt.

Konrad, der zehnjährige, zernagte gerade in Verzweiflung seinen Federhalter; denn die Reihe, dem Papa zu schreiben, war an ihm, und er suchte schon seit einer Viertelstunde vergeblich nach irgend einer mittheilenswerthen Begebenheit.
„Es will auch rein gar nichts passiren.“ jammerte er.
„Das leptemal war wenigstens ein Droschkenpferd durchgegangen, und bei Schulzes hatte der Blitz eingeschlagen.“
Die Geschwister hatten ihm schon verschiedene Rath-schläge ertheilt, was er in Ermangelung solcher großartigen Naturereignisse dem abwesenden Vater berichten könne, ohne indessen Konrads Geschick zu treffen.
„Schreibe dem Papa, daß es uns gut geht, und daß ihr artig seid. Das ist genug und wird ihn freuen.“ rief die Mutter aus dem Nebenzimmer. Sie saß am Bett der kleinen Lotte, um mit ihr zu beten.
„Dieber Gott, mach' den Papa ganz gesund, und er soll bald wiederkommen. Amen!“ schloß das Kind und streckte der Mutter ihr rothes Mündchen zum Gutenachtkuß hin. Da kam das Dienstmädchen und meldete, der Rechtsanwalt Ziel sei draußen und wünsche Frau Andree einen Augenblick zu sprechen.
„Der ist doch eben erst dagewesen.“ bemerkte Leonhard verwundert, und Frau Andree ließ ihn bitten hereinzukommen.
Nein. Er sei eilig und müsse sie allein sprechen.
Der Vorfall war nicht erleuchtet. Nur die kleine Küchen-lampe, die das Mädchen beim Offen der Thüre auf das Fensterbrett gestellt hatte, verbreitete ein spärliches Licht. Ziel kam rasch auf Frau Andree zu.
„Entschuldigen Sie, daß ich störe.“ begann er hastig mit gedämpfter Stimme. „Ich habe soeben ein Tele-gramm erhalten. Sehr schlechte Nachrichten von Ihrem Manne.“
„Ist er krank?“

Ziel bejahte.
„Hoffentlich nicht gefährlich?“ fragte sie noch immer ahnungslos. Sie vermochte in dem herrschenden Halbdunkel die angstvoll gespannten Züge ihres spätem Besuchers nicht zu erkennen. Dieser ward ein wenig ungeduldig, weil sie gar nicht begriff.
„Ich fürchte doch. Ich — ich will noch heute Abend nach Karlsbad fahren — um — um mich zu überzeugen, und ich hielt es für richtig, Sie vorher zu benachrichtigen, Frau Andree.“
„Sie reisen?“ Jetzt erst wurde sie wirklich ängstlich.
„Ich komme mit Ihnen. Wenn er krank ist, wird er meiner Pflege bedürfen. Aber sagen Sie, wie ist das nur so plötzlich gekommen? Sein Magenleiden? Oder die Kopf-schmerzen? Wissen Sie nichts Näheres über die Natur der Krankheit?“
„Nein, nichts.“ erwiderte er kurz. „In einer Stunde geht der Zug. Wenn Sie wirklich mitreisen wollen —“
„In einer Stunde! So schnell. Natürlich reise ich mit. Wenn Sie vielleicht den Kindern erklären wollten, was geschehen ist, unterdes mache ich mich reisefertig.“
Sie drängte ihn in das Wohnzimmer, während sie selbst in die Schlafkammer ging. Im Augenblicke überlegte sie, was mitzunehmen und anzuordnen sei. Sie hatte ein ruhiges, phlegmatisches Temperament und verlor nicht so leicht den Kopf.
Der Rechtsanwalt theilte dem Geschwister nun zwischen die betrübende Nachricht mit.
„Wo ist die Depesche?“ war Marthas erste Frage. Ziel verfärbte sich. „Ich habe sie nicht bei mir.“
„Das ist nicht wahr!“ rief Martha erregt. „Ich bitte, geben Sie mir die Depesche.“
Er antwortete ausweichend.
„Was ist mit Papa?“ flüsterte sie dringender, bemüht außerhalb Hörweite der Geschwister mit ihm zu sprechen.

